

einer Präsenzbibliothek zum Zwecke ihrer Erhaltung für die Zukunft gesammelt werden können.

Das gerade ist eine der wichtigsten ganz besonderen Aufgaben der nun in Leipzig im Entstehen begriffenen »Deutschen Bücherei«. Diese Aufgabe soll sie als Präsenzbibliothek, als ein Archiv des deutschen Buchhandels, erfüllen, weil sie weder die Königl. Bibliothek in Berlin noch eine andere wissenschaftliche Bibliothek nebenher erfüllen kann.

Harnack sagt von seiner Bibliothek: »In der Benutzung liegt die Hauptleistung des Instituts. Die Bibliothek hat mit allen Kräften den Bedürfnissen der Wissenschaft und den Forschern und Gelehrten zu dienen — ein Buch, das niemals gelesen wird, hat seinen Beruf verfehlt, und ein Buch, das zerlesen wird, hat ein würdigeres Los gefunden als ein Buch, das in »Schönheit« lebt, aber niemals gelesen wird.« Das soll ihm auch hier als zutreffend für die Mehrzahl aller Bücher nicht bestritten werden. Es trifft aber nicht für alle Exemplare jedes Buches und ohne Einschränkung zu, nämlich nicht für die, die im Archiv gegenwärtig und dauernd der Forschung bis in spätere Zeiten zur Hand gehalten werden sollen. Deshalb hatte auch Geheimrat Boyesen von seinem Gesichtspunkt nicht weniger recht, als Erzellenz Harnack, wenn er in seinem Gutachten, dem der akademische Senat zu Leipzig beitrug, betonte: »Die geplante Sammlung solle für Erhaltung der Druckwerke noch mehr sorgen, als für die Benutzung, sonst würde durch die Einordnung in eine große stark gebrauchte Bibliothek ein erheblicher Abgang durch Verlust und Verbrauch entstehen.«

Mit besonderem Nachdruck betonte Dr. Ladewig im »Tag« am 19. Juli 1912, die schärfste Ablehnung des Gedankens, die geplante Sammlung in eine Bibliothek einzugliedern, ohne dabei die Königl. Bibliothek in Berlin zu erwähnen. Er sagt: »In sämtlichen wissenschaftlichen Büchereien ist für die Aufgaben eines Archivs kein Platz.« Das ist kein Tadel, sondern nur die Feststellung der Grenzen zweier verschiedener Gebiete. Ein Archiv erfordert eine besondere Benutzungspraxis (keine Abnutzung durch Ausleihen), eine besondere Art der Aufstellung der Bücher und einen besonders zusammengesetzten Beamtenstab. »Eine Bücherei, die universell der Wissenschaft dienen und daneben auch eine absolute Sammlung der ihr völlig fernliegenden und ihr wertlosen Literatur erstreben will, kann nur ein Monstrum werden; mit jeder neuen Riesenausdehnung schwerfälliger und unbenuzbarer. Willig mithelfen wird die Allgemeinheit des Buchgewerbes dabei nur dann, wenn die Anstalt im gewissen Sinne ihm gehört, seine wichtigen Interessen vertreten und fördern will.« Er wies auch darauf hin, welche »unvergleichliche Hilfe« durch eine 40 Jahre früher begonnene Sammlung deutscher Literatur seit Begründung des Reiches für »jedes kaufmännische, rechtliche und literarische Bedürfnis« gewonnen worden wäre, und endlich, »was für eine wissenschaftliche Quellenbücherei!«

Es war hiernach für die Errichtung der »Deutschen Bücherei« nun doch, wie wir scharf betonen müssen, sehr hohe Zeit geworden.

Ladewig schließt mit den Worten: »Diese Voraussetzungen werden an dem Welthandelszentrum für Bücher, in Leipzig alle erfüllt. Die ganze Bewegung des Materials ist für Deutschland in Leipzig leichter, als irgendwo sonst, möglich.«

Und endlich sei hier nochmals hervorgehoben, daß Karl Siegismund auf eine weitere wichtige und besondere Aufgabe der Deutschen Bücherei hinlenkte, welche in ihrer großen Bedeutung für die deutsche Bibliographie liegt, und für die auch nur sie die Erhaltung in absoluter Vollständigkeit fortdauernd gewährleisten kann, wenn mit ihr die Bibliographie am gleichen Orte vereint arbeitet.

Auf solchen praktisch gewichtigen Erwägungen und Anschauungen beruhen die zielsicheren Richtlinien und Entschlüsse

für die Errichtung der Deutschen Bücherei in Leipzig, für die der Sächsischen Staatsregierung und der Stadt Leipzig keine Opfer zu groß waren. Und der deutsche Buchhandel ist sich klar über die hohe Bedeutung dessen, was ihm damit dargeboten wurde. Er kennt aber auch die Pflichten seines Dankes durch angemessene Betätigung seiner Opferwilligkeit und Arbeitsbereitschaft.

Der Name tut nichts zur Sache, nur der fruchtbare Gedanke, von dem sie getragen wird, ist der mächtig zündende Funke, der die schaffenden Kräfte nachhaltig auszulösen vermag. Keinerlei kleinlichere Bedenken könnten ihn mehr zum kraftlosen Schemen eines nur blendenden, schadendrohenden, aber nutzlos verlöschenden Irrlichts herabmindern. »Die leidige Frage des Pflicht-exemplarzwangs, die die rühmlichst bekannte Opferfreudigkeit der deutschen Verleger begreiflicherweise niederzuhalten pflegt« — hat sich in Leipzig nicht wieder eingestellt. Hier wußte man zu genau, daß mit ihm noch nie und nirgends in Deutschland Hinlängliches zu erreichen war.

Der Beginn der Sammlung wurde für 1. Januar 1913 schon ermöglicht. Für die Zeit der Errichtung ihres eigenen Hauses öffneten sich ihr hierzu die gastlichen Tore des Deutschen Buchhändlerhauses, in dem ihr geeignete Räume zur Verfügung gestellt wurden. — Der Buchhandel hatte kein Vierteljahr mehr dafür zu verlieren übrig.

So spiegelt sich der Vorgang in Leipzig. Das Bild, das Erzellenz Harnack sich malte, trägt manchen befremdenden Zug. Seine Verheißungen bis auf 50 Jahre hinaus sind seine Überzeugung, die auf einer der Leipziger entgegengesetzten Auffassung in mancherlei für die Errichtung der Deutschen Bücherei maßgebend gewordenen Gesichtspunkten beruht. Seine Bibliothekspolitik und Prophetie mischen sich hier und verstärken ihm nur das Gefühl einer bitteren Enttäuschung über fehlgeschlagene Hoffnungen, die er für sein Institut zu hegen einst doch berechtigt war. Das können wir verstehen und hier auf sich beruhen lassen.

Aber Harnack versicherte auch, sich nun auf den Boden der neuen Verhältnisse gestellt zu haben, und hat die Deutsche Bücherei mit Dank begrüßt und Seite 32 gesagt, daß die Königl. Bibliothek das neue große Unternehmen gern fördern wird. Er hat das zunächst auch bewiesen, indem er einräumte, daß durch Entsendung eines Direktors der Königl. Bibliothek in den Geschäftsführenden Ausschuß der Deutschen Bücherei in Leipzig an ihren Arbeiten teilgenommen werde. An diesen Tatsachen wollen wir auch hier nichts deuteln.

Der weiteren Verfolgung abweichender Linien seiner Einzeldarstellungen und Schlussfolgerungen — davon, wie sich die Tatsachen in Leipzig gestaltet haben, sind wir durch nachstehenden Briefwechsel enthoben, dessen Veröffentlichung zur Aufklärung an dieser Stelle Harnacks Genehmigung gefunden hat.

Die Königl. Bibliothek in Berlin und die Deutsche Bücherei in Leipzig müssen unbeirrt Hand in Hand gehen. Sie müssen sich gegenseitig fördern, wenn sie die volle Ernte ihrer hoffnungsvoll aufblühenden, obschon getrennten Arbeitsfelder zum Segen der deutschen Nation unverkümmert einbringen wollen. Das walte Gott!

Ernst Mohrmann.

Zunächst geben wir nun noch zwei Stimmen der Presse über Harnacks Ausführungen wieder, die für unsere Leser in diesem Zusammenhang besonders lesenswert erscheinen, und lassen dann den am Schluß unseres Artikels erwähnten Briefwechsel zwischen Kommerzienrat Siegismund und Erzellenz Harnack vom 6. Dezember 1912 folgen.

Dem Berliner Tageblatt (Abendausgabe) Nr. 596 vom 22. November 1912 wurde geschrieben: